

Handel in the Wind

Tatort Venedig. Vier vermummte Gestalten machen die Bühne unsicher. Im Gepäck: gestohlene Meisterwerke und vergessene Perlen der Musik.

Ihr Vorbild: ein italienischer Komponist, den man auch den „Roten Priester“ nannte. Ihre Mission: Barockmusik jenseits dogmatischer Grenzen. Arnd Richter präsentiert eine vierköpfige Combo aus England, die sich Mitte der 90er-Jahre zusammengefand und seitdem unter dem Namen **Red Priest** die Podien barockt.

Rote und blaue Scheinwerfer tauchen die Bühne in ein gespenstisches Licht, künstlicher Nebel wabert. Die Kamera zeigt eine in eine schwarze Kutte gehüllte Person, die einsatzbereit ein Cello hält. Dann erklingt das markant punktierte erste Motiv aus Vivaldis Concerto „La Notte“: reduzierter, trockener und damit erbarungsloser, als man es üblicherweise kennt. Dieses Szenario stammt nicht etwa aus der Verfilmung eines Psychothrillers, sondern ist der Beginn eines Musikvideos zu besagtem Concerto des berühmten Venezianers. Antonio Vivaldi, der „Rote Priester“, gab dem Ensemble, das hier seine Musik interpretiert, den Namen: Red Priest. Die vier Musiker von Red Priest, Blockflötist Piers Adams, Geigerin Julia Bishop, Cellistin Angela East und Cembalist David Wright, sind gestandene Persönlichkeiten der Alte-Musik-Szene in Großbritannien, und doch sind sie seit rund 20 Jahren vornehmlich damit

beschäftigt, das historisch informierte Establishment gründlich aufzumischen.

Ihre Alben heißen „Pirates Of The Baroque“, „Nightmare In Venice“ oder „Handel In The Wind“, und darauf ist zu hören, was die „Pirates“-CD im Untertitel trägt: „Stolen masterworks and forgotten musical jewels“ – gestohlene Meisterwerke und vergessene musikalische Juwelen. Das Repertoire der vier Roten Priester unterscheidet sich auf den ersten Blick nicht von demjenigen herkömmlicher Formationen der Darmsaiten-Fraktion. Da sind Raritäten von Giovanni Paolo Cima oder Luis de Narváez ebenso zu finden wie die Barockhits vom Schläge eines dritten Brandenburgischen Konzerts, Händels „Lascia ch'io pianga“ oder des Adagios von Albinoni. Allerdings erklingt diese Musik so gut wie nie in Originalgestalt. Red Priest drücken ihr einen ganz eigenen Stempel auf, was nicht nur dem Umstand geschuldet ist, dass sie auf ihre Besetzung Rücksicht nehmen müssen.

Eines der hervorstechenden Merk-



Foto: Red Priest

male der Arrangements ist die Kombination aus profunder Kenntnis ausführungspraktischer Details, stupender Virtuosität und fast kindlicher Lust am höheren musikalischen Blödsinn, wobei sich Letzterer gern in überraschenden Fremdzitaten, jazziger Phrasierung oder überschäumenden Improvisationen Luft macht. Das ist kein modisches Cross-over, sondern ernst zu nehmende kreative Aneignung, wie sie seit Jahrhunderten in der Musizierpraxis gang und gäbe ist. Für den Zuhörer bedeutet das feinste Unterhaltung, erst recht, wenn das musikalische Erleben einhergeht mit der einzigartigen Bühnenshow des Quartetts, die im Selbstverständnis der Musiker eine zentrale Rolle spielt. Man höre nur den Beginn des Vivaldi'schen Frühlings aus der Red-Priest-Version der „Vier Jahreszeiten“ mit dem ganz eigenen Intro: Während das Cembalo alleine die Originalmusik spielt, zünden die drei übrigen Instrumentalisten ein Feuerwerk exotischer Vogelstimmen. In ihrer höchstpersönlichen Sicht auf Vivaldis Dauerbrenner gehen Red Priest noch weit hinaus über die seinerzeit sensationelle Einspielung von Giovanni Antonini und „Il Giardino armonico“, auch wenn Blockflötist Piers Adams betont, dass die wilden Italiener eine wichtige Inspirationsquelle gewesen seien für die musikalische Arbeit der vier Briten.

Für die Mitglieder von Red Priest bedeutet dieser sehr individuelle Umgang mit Musik eine erhebliche Umstellung, wenn man anschließend zum Alltagsgeschäft übergeht: „Wir leben eine Doppelexistenz“, meint Cembalist David Wright. „Wenn wir bei Red Priest sind, tun wir Dinge, wie sie Red Priest eben tun. Ich selbst und andere aus der Gruppe arbeiten aber auch oft mit ‚normalen‘ Leuten zusammen. Zum Beispiel haben wir ein Arrangement von Vivaldis ‚Vier Jahreszeiten‘, das ist ganz ungeheuerlich. Da passiert musikalisch alles Mögliche. Wenn ich das Stück dann mit anderen Barockorchestern spiele, muss ich das ganz bewusst ausblenden. Manchmal ist das echt schwer. Das sind zwei Welten, die man getrennt betrachten muss. Red Priest ist eine sehr spezielle musikalische Marke

mit einer großen eigenen Identität.“ Cellistin Angela East, die ein Doppelalbum mit Johann Sebastian Bachs Cellosuiten und eine CD mit überwiegend italienischer Kammermusik eingespielt hat, ergänzt: „Ich überlege nicht mehr nur, ob es eine gute Phrase ist oder ob ich sie laut oder doch eher weich spielen möchte. Da ist sehr viel mehr, eine wesentlich tiefergehende musikalische Intention hinter allem, was ich tue.“

Piers Adams hat Red Priest 1997 ins Leben gerufen, nachdem er im belgischen Brügge an einem Blockflöten-Wettbewerb teilgenommen und eine erhebliche Diskrepanz wahrgenommen hatte zwischen der trocken-dogmatischen Atmosphäre dort und der ansteckenden musikalischen Vitalität, mit der eine

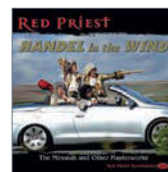
das nicht ein bisschen schnell?“, sei oft das Einzige, was man zu hören bekäme, bedauert Piers Adams. Und das Publikum? Das sei in den Ländern, in denen Red Priest gastieren, durchaus unterschiedlich, sagt Geigerin Julia Bishop: „Wir hatten von Anfang an eine sehr enge Beziehung zu unseren Zuhörern in Deutschland. Hier hat man sehr schnell verstanden, worum es uns geht.“ Dieser Eindruck wird bestärkt durch das, was Margarete aus Kassel anlässlich der jüngsten Tour im Juli dem Quartett ins Online-Gästebuch geschrieben hat: „Ich habe so etwas noch nie zuvor gehört. Ich war froh, in der ersten Reihe zu sitzen. So konnte ich Euch ganz aus der Nähe erleben. Ihr seid bezaubernd – jeder von Euch auf seine Weise.“ ■

Beim ersten Konzert standen noch elf Musiker auf der Bühne – beim zweiten waren es nur noch vier

Gipsy-Band spielte, die er abends in den Gassen der Altstadt gehört hat. So sollte fortan auch seine Musik rüberkommen. Dafür Gleichgesinnte zu finden, war nicht leicht, sagt Piers Adams. Auch wenn er selbst und Geigerin Julia Bishop seit Anfang das Herz der Gruppe bilden, so standen beim ersten Konzert von Red Priest noch elf Musiker auf der Bühne. Beim zweiten waren es dann nur noch vier. „Das sagt doch eine ganze Menge“, meint Adams. David Wright ist nach Julian Rhodes und Howard Beach der dritte Cembalist in der fast 20-jährigen Red-Priest-Geschichte, ansonsten ist die Besetzung konstant geblieben. Den renommierten Kollegen David Wright, der unter anderem eine sehr hörenswerte Aufnahme der „Goldberg-Variationen“ auf dem Markt hat, für die Mitarbeit zu gewinnen, war nicht schwer, erzählt Piers Adams. Eine E-Mail habe ausgereicht, um ihn zu überzeugen.

Die einschlägige Szene begegnet dem Phänomen Red Priest relativ verhalten. Manch einer aus dem „seriösen“ Lager ringe sich nach einem Konzert nicht mal ein wohlwollendes Wort ab. „War

CD-Tipps des Autors



Handel In The Wind (2014); Red Priest/Naxos CD 60179090115
Johann, I'm Only Dancing (2010); Red Priest/Naxos 5060179090061
Vivaldi, Vier Jahreszeiten (2002); Red Priest/Naxos CD 5060179090023